

BREMEN UND DER

—TABAK—

EIN HISTORISCHER EXKURS



## BREMEN UND DER TABAK

„Was den Rauchtobak anbtrifft, so ist es sehr zu bewundern, wie ein Kraut, das man mit Rechte unter die giftigen, betäubenden Kräuter gerechnet hat, und welches wirkliche Betäubung, Schwindel, Uebelkeit, Ekel, Erbrechen, Ohnmacht, Durchfall, Zittern der Glieder, Blässe und Angst demjenigen, der zum Erstenmale davon Gebrauch macht, verursacht, zu einer solchen Ehre hat kommen können, daß sich Menschen jedes Standes seiner mit so viel Lust und Vergnügen bedienen, und, einmal daran gewöhnt, es nicht wieder fahren lassen mögen.“

So heißt es im „Bremischen Haushaltungs-Calendar für den Bürger und Landmann auf das Schalt-Jahr 1824“. In der Tat hat sich der Tabak nach der Entdeckung und Eroberung Amerikas, wo sein Gebrauch üblich war, schnell in ganz Europa verbreitet. 1492 begegneten zwei Begleiter Christoph Columbus, Xerres und Torres, nach ihrer Ankunft in Guanahini (San Salvador) zum ersten Male „Männern und Frauen, die ein kleines Feuerchen mit sich führten, das in den Blättern eines Krautes glühte, dessen Rauch sie einsogen.“<sup>1</sup> Diese von den Spaniern „Tabagos“ oder „Cigaros“ genannten Rauchrollen dienten den Bewohnern der Neuen Welt zur Anbetung ihrer Götter. Bei den Indianern Nordamerikas wurde er in Pfeifen geraucht, von denen die Friedenspfeife, die die Indianer nach einem Bericht von Isaac Taylor „wie die Europäer die weiße Flagge“ respektierten, nicht nur durch Karl May legendär wurde. 1586 gelangte Rauchtobak aus Virginia zusammen mit Pfeifen nach London. Kapitän Ralph Lane und seine Matrosen führten der ungläubigen Menge das Rauchen nach ihrem Landgang vor. Die Siedler in Virginia selbst begannen mit dem Anbau von Tabak, das schnell zu einer kostbaren Handelsware wurde. So ließ sich Sir Walter Raleigh, der Gründer der Kronkolonie am James-River und ein leidenschaftlicher Raucher, von dort mit Tabak und Pfeifen versorgen. Von England aus gelangte die in den Anfängen noch als „Tabaktrinken, -schlucken oder schlürfen“ bezeichnete Sitte durch englische Medizinstudenten nach Leiden in





**S** hat Ein Hochlöbl. und Hochweiser Rath dieser Stadt unsere Hochgebietende Herren durch die leidige Erfahrung mißfällig vernehmen müssen: was gestalten durch mancherley Unvorsichtigkeit in Gebrauch des Feuers, und dessen, wie auch des Holzes und zumahl derer Wald-Püschel oder anderer leichtbrennender oder gar noch verborgenes Feuer gehaltener Materien schlechter Verwahrung, und insonderheit auch durch unbehutsame Rauchung des Tobacks, eine zeitlich allerhand Feuers-Gefahr angeflühet worden, welche zum theil gar schon in wirkliche Feuers-Brünsten ausge schlagen, und diese zum größten Unglück und Schaden hiesiger Stadt leicht weiter um sich greiffen, und eine Menge hiesiger Burger und Inwohner in den elendesten Zustand versetzen hätten können, wosnicht durch die erbarmende Güte des Allerhöchsten, welche mit demüthigstem Dank deswegen zu verehren, die anscheinende grössere Gefahr, beyzeiten verhütet und hintertriehen worden wäre: Als sünden Dero Herrlichkeiten sich bemüßiget die ehemahlen publicirte Oberherrl. Mandata wegen unsicherer Aufhängung und allzu langer Aufbehaltung derer Toback-Blätter und anderer leichtbrennenden Dinge, gebrauchter Fahrlässigkeit in denen Krämen mit denen Kohlen - Hasen und Pfannen; unflüssiger Reinigung derer Schlöte und Deisen; Dörrung des Holzes vor denen Schürlöchern und auf denen Deisen; leichtsinnigen herumfacteln mit denen Lichtern in Ställen, Böden und Holzkaumern; Sonderlich aber was bereits den 27. Jan. A. 1729. wegen unvorsichtiglichen Toback-Schmachten an besorglichen Orten, öffentlich abgekündet und angeschlagen worden, mit denen darinnen ange setzten Pönen und Straffen, alles Inhalts anhero zu wiederholen und zu verneuren; Und obwolten Ein Hochlöbl. und Hochweiser Magistrat dieser Stadt zu allen und jeden Hauß-Vätern und Hauß-Küthern das gute Vertrauen setzt; daß sie zu Verhütung aller besorglichen Gefahr und ihres eigenen verderblichen Schadens von selbst auf alle mögliche Vorsicht bey Feuer und Licht bedacht, auch ihren Kindern, Dienßboten und Bestand-Leuthen dawider zu handeln nicht gestatten werden; So befehlen doch Dero Herrlich keiten insonderheit und ernstlich, daß sich niemand in Zukunft unterfangen solle, in Ställen, Kammern, Böden und andern Orten, wo Püschel, Dörr-Holz, Heu und Streu, wie auch andere leichtbrennende Sachen sich befinden, Toback anzuzünden, zu rauchen und aus- zustopfen, oder sonst andern glimmenden Aschen oder erstgebrauchte Kohlen dahin zu schütten. Dergleichen solle sich in Zukunft nieman den unterstehen, die Püschel zu Hauffen in die Küchen und vor die Schürlöcher oder einen ganzen Püschel auf einmal in das Feuer zu legen, sondern solche in abgetrennte sichere Orte verwahren, und mit deren Gebrauch behutsam umzugehen: Es werden auch hienit alle Hand- werckere und Tagelöhner so in Holz arbeiten, und sonderlich die Holzbauere ernstlich verwarnet, bey ihrer Arbeit des Tobacks völlig müßig zu gehen; Würde sich dann jemanden in Zukunft betreten lassen, der diesem Oberherrlichen Mandat zuwider mit dem To- backrauchen und Gebrauch derer Wald-Püschel oder auf andere Weise, gefährlich und sorglos handeln sollte; So ordnen und set- zen Dero Herrlichkeiten, daß nicht allein die Ubertretere an Geld und nach denen sich hervorzuwendenden Umständen auch an Leib mit Ge- fängnuß und andern Pönen gestraffet, zu Ersetzung des aus solcher Verwahrlosung des Feuers entstandenen Schadens nach der Bil- ligkeit angehalten werden sollen: Sondern es befehlen auch Dero Herrlichkeiten allen Gassenhauptleuthen, Zunftherren und Nach- barsleuthen nachdrücklich, diejenige ungehorsame und wider dieses Mandat handelnde Burger und Inwohner sofort bey dem Feuer- Amt trenlich anzuzeigen, um das Nöthige bey Zeiten vornehmen zu können. Wie dann nicht minder denen Zunftherren hienit erlaubt und zugelassen seyn solle, dergleichen sorglose Zunftleute und Haußhalter vor Endigung der Bestand-Zeit aus dem Hauß zu schaf- fen. Wornach sich Männiglich zu richten und für Schaden und Straf zu hüten wissen wird.

Decretum in Senatu  
den 1. Novemb. 1726.

Holland und verbreitete sich während des Dreißigjährigen Krieges auch in Deutschland. Doch nicht nur als Genußmittel auch als Heilmittel eroberte sich der Tabak Europa. Jean Nicot (1530 – 1600), ein Gelehrter und Diplomat aus Portugal, be- handelte mit Tabak Hautkrankheiten erfolgreich. Daraufhin bat ihn die Königin Frankreichs, Katharina von Medici, ihre Migräne damit zu kurieren. Er empfahl ihr, das getrocknete, pulverisierte Kraut zu schnupfen, um ein befreiendes Niesen auszulösen. Ob es geholfen hat wissen wir nicht, doch fortan

wurde das Schnupfen am französischen Hofe zu einem Zeremoniell, mit dem man sich selbst durch den richtigen Gebrauch der Tabatiere inszenierte und das im 18. Jahrhundert in Frankreich seinen Höhepunkt erlebte.

Ob geschnupft oder in der Pfeife geraucht, umstritten war der Genuß des Tabaks von Anfang an. In ganz Europa wurde disputiert, ob der Tabak von Nutzen oder schädlich sei. Auch in Bremen wurde von medizinischer Seite Stellung bezogen. Der Bremer Arzt und Philosoph Johannes Neander, der in Leiden studiert hatte, veröffentlichte 1622 auf lateinisch die „*Tabacologia*“, eine Tabakkunde, in der er dem Tabak eine nahezu unbegrenzte Heilwirkung zusprach. Im Anhang seines Buches findet sich ein Briefwechsel mit anderen Ärzten, die seiner Auffassung in bestimmten Punkten – z. B. der Heilung von Syphilis durch Tabak – widersprachen. Diese Schrift ist nach Herwig-Lempp die älteste Bremensie, in der die neue Pflanze Erwähnung findet. Bereits 1644 wird dann in der Bremer Apothekenordnung die „*Nicotiana Minor*“ als „Klein Wundkraut“ aufgeführt zum Preis von einem Groten die Handvoll (Rat der Stadt Bremen 1644).

In Bremen finden sich wenige Gegner des Rauchens. Das könnte damit zusammenhängen, daß dem Tabak, z. B. von dem auch in Bremen bekannten niederländischen Arzt Cornelius Bontekoe, die Wirkung zugesprochen wurde, den Verstand zu schärfen. Im damals calvinistischen Bremen könnte die Bekämpfung der fleischlichen Lust und des Müßigganges zugunsten eines rationalen, mit Arbeit erfüllten Lebens durchaus erwünscht gewesen sein. Nie



gab es in Bremen ein generelles Rauchverbot, wie z.B. in Lüneburg, das 1691 das Tabakrauchen sogar mit dem Tode bestrafte. Einzig zum Schutz vor Gefahren wurde die Verbreitung des Tabaks und das Rauchen verboten. So wurde zur Bekämpfung der Pest ein Einfuhrverbot für Tabak erlassen (Rat der Stadt Bremen 1805) und an feuergefährdeten Plätzen das Rauchen untersagt. Auf offener Straße durfte nur eine Pfeife geraucht werden, wenn diese „eine Kapsel oder Dopf“ zum Schutz vor Funken hatte (Rat der Stadt Bremen 1765 a). Mit ein Grund für die eher befürwortende Haltung gegenüber dem Tabak dürfte jedoch auch gewesen sein, daß dieser schnell eine wichtige Einnahmequelle für die Stadt darstellte.

### Tabakhandel und Tabakfabrikation



Lief zunächst der gesamte Tabakhandel über Spanien und Portugal, den damals führenden Kolonialmächten, begann in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Holland diesen den Rang abzulaufen. Nicht nur gute Kontakte nach Nordamerika, auch die eigenen Kolonien in Ost- und Westindien und in Teilen Südamerikas beförderten den holländischen Aufstieg zur Führungsmacht im Tabakgeschäft. Bremen – schon immer, nicht nur durch den calvinistischen Glauben, mit Holland verbunden – orientierte sich auch beim Tabakhandel nach Amsterdam – dem damaligen „Kramladen Europas“ – wo Tabakhandel und Tabakverarbeitung florierten. Von dort importierten die Bremer das wertvolle Gut und begannen schon bald, dieses selbst zu verarbeiten und weiterzuverkaufen. Dazu begaben sie sich auf Reisen in „das deutsche Inland, aber auch Schleswig-Holstein, Dänemark, Schweden und Norwegen und später Rußland [...], um nach mitgeführten Proben Verkäufe abzuschließen.“<sup>2</sup> Diese „Reisenden auf Tabak“ sorgten wesentlich für den guten Ruf des Bremer Tabaks.

Wurde der Rauch-, Kau- und Schnupftabak in Bremen selbst aus offenen Fässern, Ballen und Säcken verkauft, so wurde er für den überregionalen Handel in kleineren Portionen, in sogenannten Tabakbriefen und -paketen gehandelt, die durch besondere Wappen und Aufdrucke gekennzeichnet waren. Es handelte sich dabei um eingetragene „Schutzmarken“, die vom Senat genehmigt und teuer bezahlt werden mußten. Dabei kam es zu zahlreichen Fälschungen und Nachahmungen. Mit Warnungen auf den Tabakbriefen und sogar mit Wasserzeichen wehrten sich die Tabakfabrikanten dagegen. Diese sogenannten „Tobackswappen“ mit ihren exotischen Motiven („Tabakneger“, „wilder Mann“, Tabakschiff), Portraits von Kaisern, Königen und volkstümlichen Helden sowie geneigten Sprüchen sind eine erste Form von Werbung. Nicht nur die Exotik des Produkts und der Herkunftsländer wurde dabei genutzt, auch die Bedürfnisse der Käufer, wenn Sprüche wie „Es blühe der Harz“ oder „Vivat der Landmann“ die Packungen zierten.

In den Akten des Staatsarchivs findet sich als erster Tabakhändler Bremens Thomas Payne (auch Pein/e), ein Engländer flämischen Ursprungs, der in Holland den Tabakhandel und seine Verarbeitung erlernt hatte. 1644 wird er im Register des Martini-Kirchspiels als „Tabakkrämer“ aufgeführt und 1662 waren bei Payne und seinem neuen Kompagnon Hinrich Schröder bereits 100 Arbeitskräfte beschäftigt, die den Tabak verarbeiteten, d.h. in der damals üblichen Art spannen und preßten. Nachdem andere Kaufleute ihrem erfolgreichen Vorbild folgten, beantragten Payne und Schröder beim Rat der Stadt das Monopol für Tabakverarbeitung, was ihnen jedoch nicht gewährt wurde. Mittlerweile sah dieser nämlich die wirtschaftliche Bedeutung eines freien Tabakgewerbes: Wurde der Tabak in





den Akziselisten von 1640 noch wie alle anderen Waren besteuert, so beschloß der Rat schon 1668 eine besondere Besteuerung.

Die Bedeutung des Tabaks als Einnahmequelle für Bremen nahm im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts kontinuierlich zu. Tabakhandel und Tabakverarbeitung waren dabei vielfach miteinander verbunden. Für die Mitte des 18. Jahrhunderts berichtet der Pastor des Bremer Armenhauses, Arnold Walte, daß „der Tabackhandel und die Tabacksfabrication [...] in ausgedehntem Umfange, und [...] mit dem glücklichsten Erfolge betrieben wurden“, da „eine Pfeife Taback [...] schon zu den weitverbreiteten Lebensgenüssen gehörte.“<sup>3</sup> Waren es 1676 drei und 1710 14 tabakverarbeitende Betriebe, so 1788 bereits 77, mehrheitlich wohl kleinere Betriebe mit bis zu 15 Beschäftigten, nur ein Betrieb hatte 80 Arbeiter und Arbeiterinnen. Vielfach waren auch Kinder beschäftigt. Häufig fand die Verarbeitung im sogenannten „Tobakswinkel“ statt, einer meist dunklen und engen Ecke der Kaufmannshäuser, in der auch Proben angeboten wurden. So gab der Tabak immer mehr Bremern Brot: nicht nur den Tabakhändlern und Tabakfabrikanten und den zahlreich in den Manufakturen Beschäftigten, auch den Arbeitern an der Schlachte, den Fuhrleuten und Küpern bis hin zu den Tonpfeifenbäckern und den Druckanstalten, die die Tabakbriefe und -pakete bedruckten.



Bremens Tabakhandel hatte sich so konsolidiert, daß nicht einmal der Versuch der Nachbarstaaten, eigene Tabakmonopole einzurichten und den Verkauf von Bremer Tabaken dadurch zu unterbinden, fruchtete. Doch erst als sich für Bremen nach dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776 – 1783) der Weg nach Nordamerika öffnete, begann die „goldene Periode des Handels“ für die

Hansestadt. Nun bauten Bremer Kaufleute eigenständige Handelsbeziehungen zu den amerikanischen Handelsplätzen Baltimore, Richmond, Charleston, New Orleans und New York, später dann auch zu den westindischen Inseln (Kuba, San Domingo, Puerto Rico) und Brasilien auf. In den Herkunftsländern des Tabaks wurde der wertvolle und empfindliche Rohstoff bis ins 19. Jahrhundert auf den großen Tabakplantagen durch Sklavenarbeit und die billige Arbeitskraft der Ureinwohner gewonnen. Das Bild der Ureinwohner und Schwarzen Afrikas wurde im Tabakgewerbe Europas vielfach romantisch verklärt: Nicht nur die Tabakbriefe, -dosen und -töpfe zierten exotische Motive, auch standen in den Tabakläden Bremens sogenannte „Mohrenfiguren“. Die hier abgebildete gußeiserne Figur, die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts in einem Tabakladen in der Langen Straße aufgestellt war und als Kundenglocke diente, um den Ladenbesitzer aus seinem hinteren Zimmer zu rufen, wo dieser Tabak schnitt, presste, siebte und Zigarren drehte, entsprach, nackt bis auf Kopfputz und Lendenschurz, nur bedingt der Realität der auf den amerikanischen Plantagen arbeitenden Sklaven: Der indianische Kopfschmuck symbolisiert das Herkunftsland des Tabaks, und in dem „phantastisch-exotischen Gepräge“ verbindet sich eine Sehnsucht nach dem Fremden mit vielfach bis heute wirksamen Stereotypen.



Das amerikanische Geschäft wurde die stärkste Stütze des bremischen Handels, besonders nachdem 1830 der neue Hafen in Bremerhaven eröffnet worden war. Die Bremer Kaufleute errichteten in den Hafenplätzen der Ostküste Nordamerikas Handelshäuser und Niederlassungen und bauten dort ein enges Netzwerk sozialer und geschäftlicher Beziehungen auf. Nach einem kurzzeitigen Niedergang des Tabakhandels und der -verarbeitung zwischen

1810 und 1813 in Folge der Kontinentalsperre und der Errichtung einer Kaiserlichen Tabakmanufaktur in Bremen während der napoleonischen Herrschaft übertraf der Bremer Tabakhandel schon 1832 den Hollands. Wichtigste Grundlage hierfür war die Tatsache, daß sich Bremen zum bedeutendsten Auswandererhafen Europas entwickelt hatte. Waren die Reeder wegen mangelnder Exportgüter der deutschen Länder zuvor gezwungen, die Segelschiffe bei der Fahrt nach Übersee größtenteils mit Ballast, wie z.B. Sandsäcken, zu beladen, um den nötigen Tiefgang zu gewährleisten, wurden nun die Schiffe auf der Hinfahrt profitabel mit Auswanderern belegt und auf der Rückfahrt mit der raumfressenden Stapelware Tabak, hauptsächlich in Form gewaltiger hölzerner Tabakfässer, ausgelastet. Dies führte zum Ausbau der Bremer Handelsflotte, und es entstanden im Zusammenhang mit dem Rohtabakimport große Reedereien (wie z.B. E. C. Schramm; Joh. Lange Sohn's Wwe. und Co.). 1843 besaßen 70 Handelsfirmen in Bremen eigene Segler. Eine typische Tabakhandelsfirma, die diese Entwicklung mitvollzog, ist die bis heute existierende Firma Gebrüder Kulenkampff. 1806 als allgemeines Warengeschäft, als sogenanntes Oberländisches Geschäft gegründet, erfolgte 1827 die Aufnahme des Handels mit Nordamerika und der Reederei sowie eine zunehmende Spezialisierung auf den Tabakimport.

**B**etrug die Tabakeinfuhr Bremens 1821 noch 70 000 Zentner, waren es 1850 bereits um die 420 000 Zentner Rohtabak und 100 000 Zentner Stengel. Seit den 1860er Jahren richtete Bremen verstärkt sein Augenmerk auf Brasilien. Hatte die Einfuhr von Tabak bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts in erster Linie den Bedarf der Bremer Fabrikation an Rohtabak für Pfeifengut, Schnupf- und Kautabak und deren Export abgedeckt, entwickelte sich Bremen bis zum Jahre 1878 zum ersten Tabakmarkt Deutschlands: Über 3/5 des deutschen Bedarfs an Tabak wurde nun über Bremen eingeführt.



Eine Spezifik des bremischen Tabakhandels war die Unterteilung in eine „erste“ und „zweite Hand“. 1856 beschreibt Senator Smidt in einem Brief an den bremischen Konsul in Rotterdam die besondere Struktur des Bremer Handels: *„Unsere direkten Importeurs (die s.g. erste Hand),*

**„Erste Hand“ und  
„Zweite Hand“**

*welche größtenteils zugleich Schiffsrheder sind, importieren alles Mögliche, je nachdem sie Verwendungen für ihre Schiffe finden, Konsignationen erhalten oder für eigene Rechnung diesen oder jenen Artikel auf den hiesigen Marckt bringen, wo in der Regel alles dergestalt von ihnen Angebrachte in öffentlicher Auktion verkauft wird. Je nach den Verbindungen, welche diese Importhäuser besitzen, ob mehr mit den Vereinigten Staaten oder Westindien oder mit Ostindien usw., sind die einen mehr auf der Zufuhr von Tabak, die anderen bei der von Reis usw. beteiligt. [...] Gleichwohl würde man keinen dieser direkten Importeure hier mit dem speziellen Namen Tabakshändler, Baumwollenhändler usw. en gros bezeichnen. Tabakhändler en gros sind hier diejenigen Käufer, welche ausschließlich das Tabaksgeschäft, versteht sich im Großen, betreiben, dafür ihre Reisenden aussenden nach dem Norden oder Rußland usw. oder in das deutsche Oberland. Sie sind in der Regel keine direkten Importeurs, auch keine Schiffsrheder, können aber auch beides daneben sein.“*

Die „erste Hand“, die großen Handelshäuser Wätjen, Iken, Delius und Meier etc. besorgten den Überseehandel – nicht eingeschränkt auf Tabak. Spezialisiert war die „zweite Hand“, die Tabakgroßhändler und -weiterverkäufer, die an die Zigarrenfabrikanten in Bremen verkauften und den Rohtabak und Tabakprodukte ins deutsche Binnenland oder nach Skandinavien und Russland exportierten. Zwischen der ersten und der zweiten Hand vermittelte ein Makler. Die Tabakgroßhändler verkauften dann durch mündliche Unterhandlung, nicht durch Auktionen – wie z. B. in Amsterdam – an außerbremische Händler bzw. Fabrikanten. Groß war der einzelne kaufmännische Betrieb nicht: Einige Angestellte (Prokuristen, Reisende, Handelsgehilfen) standen dem Inhaber zur Seite, eine kleine Schar von Küpern wachte über die Abladung in den Lagern, den beidseitig an der Weser gelegenen Packhäusern, und die sachgemäße Behandlung des Tabaks. Diese Grundstruktur des bremischen Tabakhandels – Einfuhrhandel, Makler, Großhandel, Reisender oder Vertreter, Verarbeitung – hat sich bis in die

1930er Jahre erhalten. Der Tabakkaufmann war der Grundtypus des bremischen Kaufmanns schlechthin.

Die Tabakverarbeitung zu Rauch-, Kau- und Schnupftabak bildete um 1800 in Bremen mit 77 Tabakmanufakturen schon einen bedeutenden Produktionszweig. Aber erst durch die Zigarrenproduktion seit den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts erlebte die tabakverarbeitende Industrie Bremens einen immensen Aufschwung.

Zigarren entsprachen neuen Rauchbedürfnissen. Für den Kulturhistoriker Wolfgang Schivelbusch stellen sie – wie später dann die Zigarette – eine Beschleunigung, d.h. Vereinfachung und Verkürzung des Rauchvorgangs dar: Im Gegensatz zur Pfeife ist hier das Produkt bereits fertig und muß nur noch beschnitten und in den Mund gesteckt werden. Bis in die 1850er Jahre war die Zigarre jedoch ein ausgesprochenes Luxusgut, erst dann verbreitete sich die massenindustriell erzeugte Zigarre in weiteren Kreisen.

War in Hamburg durch Hans Heinrich Schlottmann bereits 1778 die erste deutsche Zigarrenfabrik nach spanischem Vorbild gegründet worden, wurde die Zigarrenproduktion für Bremen erst interessant als es zu den mittlerweile unabhängig gewordenen mittel- und südamerikanischen Staaten eigenständige Handelsbeziehungen aufnahm. Nun wurde der „Havanna“ aus Kuba in „Seronen“, d.h. in Rohrbast geflochtenen Packen zu 70 – 80 Pfund, importiert, und der

### Zigarrenarbeiterschaft Bremens





„Kanaster“ oder „Varinas“ kam gebündelt in Bastkörben aus Venezuela und Kolumbien. Brasilien lieferte den für Zigarrenherstellung beliebten „Brasil“. Schon in den 1850er Jahren bot die Zigarrenproduktion in 280 Fabriken mehr Menschen Arbeit als alle anderen Industriesparten Bremens zusammen. 1852 – auf dem Höhepunkt der Produktion – arbeiteten 10 000 Personen bei einer Bevölkerung von 60 000 Einwohnern direkt oder indirekt „am Tabak“. So konstatiert die Bremer Handelskammer 1848: *„Die Cigarrenindustrie ist das wesentlichste Förderungsmittel der Blüte unseres Handelsverkehrs überhaupt.“*

Zigarren wurden in Bremen zunächst sowohl in großen Fabriken, meist von Tabakhändlern der „zweiten Hand“, als auch in kleinen Betrieben, „die auf eigene Rechnung arbeiteten und sich ‘Fabrikant’ nannten“<sup>4</sup> hergestellt. Im Verlag zu arbeiten war für viele ehemalige Tabakarbeiter aber auch arbeitslose Handwerker und andere Arbeitssuchende, die mehrheitlich aus den Dörfern und Klein-

städten um Bremen (Syke, Verden, Achim, Harpstedt, Bassum, Bruchhausen) stammten, verlockend. Die Hausproduktion bot im Vergleich zu anderen Industrien recht hohe Löhne und gute Absatzbedingungen. Sie setzte sich seit Ende der 1840er Jahre durch. Ein Deputationsbericht von 1847 vermerkt: *„[...] in den letzten Jahren (haben) größere Fabriken abgenommen, indem immer mehr der Gebrauch aufgekommen ist, daß der Cigarrenmacher nicht in dem Locale des Unternehmers, sondern in seiner eigenen Wohnung aus dem ihm von dem letzteren überlassenen Taback mit einigen Gehülffen die Cigarren verfertigt.“* Der Rohtabak wurde vom Unternehmer geliefert. Der Zigarrenmacher fertigte mit seinen Gehilfen, häufig Familienangehörige – Frauen und Kindern – die Zigarren an. Der Rohstofflieferant kaufte das Endprodukt gegen Stücklohn zurück.

**D**ie Arbeits- und Wohnstätten der Zigarrenmacherfamilien waren eng und klein. Sie wohnten in der Neu- und Vorstadt und im Stephanietorviertel. Insbesondere der Buntentorsteinweg mit seinen teils noch heute vorhandenen Zigarrenmacherhäuschen war ein Zentrum der Zigarrenherstellung.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts kam das verkehrsgünstige, an der Ausfallstraße nach Hamburg und Celle gelegene Hastedt als Zigarrenarbeiterwohnort hinzu. Das ländliche Umland Bremens wurde insbesondere auch durch die Zigarrenindustrie mehr und mehr urbanisiert.

1836 schildert der Bremer Arzt Philipp Heineken, allerdings mit bürgerlich skeptischen Blick, die Wohnverhältnisse folgendermaßen: *„Der Feuerherd ist das einzige Merkmal, daß sie zur Wohnung menschlicher Wesen dienen; auf feuchten, oft ungedielten Fußboden bilden sich die Bewohner aus halb verfaultem Stroh in einer Ecke ein Lager, auf welchem, Thieren gleich, Alt und Jung, Mann und Weib bunt durcheinander ruhen.“* Ein übriges tat der anfallende

Tabakstaub und die vorhandene Feuchtigkeit. Viele erkrankten an Tuberkulose; auch Rheumatismus und Fehlgeburten waren weit verbreitet.

Durchschnittlich 70 bis 72 Stunden in der Woche arbeiteten die Hausproduzenten. Am Sonnabend wurden die fertigen Produkte abgeliefert und neuer Rohtabak besorgt, so daß an den übrigen Werktagen eine Arbeitszeit von 14 Stunden durchaus üblich war. Obwohl die Zigarrenarbeiter- und -arbeiterinnen im Vergleich zu anderen Gewerben zunächst gut verdienten, sanken die Löhne gemessen an den Lebenshaltungskosten im Laufe des Jahrhunderts. Um das Familienbudget aufzustocken, mußte die ganze Familie mithelfen. Julius Bruns berichtet in seinen 1868 bis 1870 verfaßten Lebenserinnerungen „Kinderjahre eines Zigarrenarbeiters“ davon: *„Ich war noch nicht fünf Jahre alt, da mußte ich schon in der Arbeitsstube meines Vaters fleißig mit zugreifen. Tag für Tag mußte ich Tabak zurichten, d. h. mit den kleinen Fingern die feuchten zusammengefalteten Tabakblätter auseinanderbreiten, die dickeren Stengel entfernen und Blatt auf Blatt legen. [...] Als ich zur Schule kam [...] wurden die wenigen freien Stunden, an welchen ich Kind sein, spielen durfte, noch knapper bemessen [...]“*<sup>5</sup>

Frauen waren vielfach ungeschützten Arbeitsverhältnissen, Mißhandlungen und Anzüglichkeiten ausgesetzt. Dies zeigt die Geschichte der Wickelmacherin Meta Arhues, die Dagmar Burgdorf in ihrer grundlegenden Arbeit zur Bremer Zigarrenarbeiterschaft erzählt:<sup>6</sup> 1842 mußte Meta Arhues auf Veranlassung ihres Bruders ohne Angabe eines Grundes die Zigarrenfabrik verlassen. Das für einen Arbeitsplatz erforderliche Arbeitsbuch



händigte er ihr nicht aus. Ihre Mutter befahl ihr das „Dienen“. Vier Monate später fand sie Arbeit in einer anderen Zigarrenfabrik. Der Zigarrenarbeiter, für den sie Wickel herstellte, mutete ihr die „größten Unanständigkeiten“ zu. Als sie sich zur Wehr setzte, schlug er sie. Die Protokolle der Inspektionsstelle berichten noch von weiteren Mißhandlungen und vor allem vom Verlust des Arbeitsplatzes durch Krankheit. Meta Arhues wechselte elf Mal innerhalb von 20 Jahren ihren Arbeitsplatz.

Waren Frauen zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur in den untergeordneten Positionen als Wickelmacher und Abstreifer tätig, nahm der Anteil weiblicher Arbeitskräfte gegen Ende des Jahrhunderts, besonders in den Fabriken, erheblich zu: ihre Löhne waren niedriger als die der Männer.

Bis Ende des 19. Jahrhunderts wurden Zigarren fast ausschließlich in Handarbeit hergestellt. Herkunftsland und Mischungsverhältnis des Tabaks bestimmten wesentlich die Qualität der Produkte. Die handwerkliche Fähigkeit der Arbei-

ter und der Arbeiterinnen bestand in einer möglichst geschickten Verarbeitung des Tabaks. Die Erlernung des Zigarrenmachens erforderte demnach zwei bis drei Jahre. Zunächst wurden die angefeuchteten Tabakblätter entrippt. Dann fertigte der Wickelmacher den Wickel, die aus mehreren Tabaksorten gemischte Einlage der Zigarre mit Umblatt. Schließlich rollte der Zigarrenmacher den Wickel in das wertvolle Deckblatt ein. Bis 1865 waren Messer, Arbeitsplatte und Stuhl die einzigen Arbeitsmittel. Erst danach fand die 1840 erfundene Wickelform – eine hölzerne Formpresse – allgemeine Verbreitung. Sie erhöhte die Produktion eines Zigarrenmachers von 1800 auf 2500 Stück wöchentlich. Ab 1890 wurden bis auf die Deckblattumlage und das Sortieren sämtliche Arbeitsgänge maschinell ausgeführt. Bis dahin war die billige Arbeitskraft in der Hausproduktion profitabler als der Einsatz der Maschinen.

Schon früh versuchte die Bremer Zigarrenarbeiterschaft bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen auszuhandeln. Sie gehörte damit zu den Trägern der elementaren Bremer Arbeiterbewegung. Erste Organisationsversuche gab es ab 1824 in Form einer Unterstützungskasse, einer Kranklade, die in Krankheits- und Todesfällen finanzielle Hilfe bot. Bildungsvereine und gewerkschaftliche Zusammenschlüsse folgten: 1846 der Zigarrenmacher Bildungsverein „Vorwärts“, 1849 der „Bremer Zigarrenarbeiterverein“. 1850 wurde Bremen von der überregionalen Zigarrenarbeiter-Assoziation zur Zentralstadt gewählt. Fast jeder zweite Arbeiter hatte sich 1852 einer Organisation angeschlossen.

## **Tabakmonopol oder Freihandel**

Eine der großen Streitfragen des 19. Jahrhunderts war die Erhaltung des Freihandels in Bremen. Bis 1828 waren Bremen, Hannover, Sachsen, Kurhes-

sen, Braunschweig, die thüringischen Staaten und Frankfurt/Main gegen den preußisch-hessischen Zollverein zusammengeschlossen. Als 1834 der Deutsche Zollverein durch Preußen gegründet wurde, trat Bremen diesem nicht bei. Dies bedeutete höhere Zollgebühren für die Bremer Tabakhändler. Einschneidend war jedoch der Beitritt Hannovers und Oldenburgs 1854, wodurch Bremen einen günstigen Absatzmarkt verlor und Zollschranken bei der Ein- und Ausfuhr zu einer massiven Einschränkung des Bremer Tabakhandels führten.

Eine Folge dieser Zollpolitik war ein umfangreicher Schmuggel mit Rohtabak. Die Bewohner der Neustadt hießen nicht von ungefähr „Gehlbeensche“, da sie Tabakblätter an ihren Beinen versteckt über die Landesgrenze brachten. Außerdem verlegten viele größere Zigarrenfabrikanten aufgrund der veränderten Zollbedingungen ihre Fabriken vor die Tore Bremens und ins Zollvereinsgebiet, um die Zollgebühren zu umgehen. 1856 gab es bereits 21 Zigarrenfabriken in Hemelingen, vier in Achim und jeweils eine in Verden und Hoya. Westfalen, Baden und das Eichsfeld waren bevorzugte Gegenden für Zweigniederlassungen der großen Bremer Zigarrenfabriken, wie „O.H.C. Bernhardt“ und „Biermann, Engelhardt und Schörling“. Dort waren – wie z.B. in Westfalen nach dem Niedergang der dortigen Leinenindustrie aufgrund der englischen Konkurrenz – genügend billige Arbeitskräfte vorhanden, die in der Heimarbeit geübt waren. Die Geschäftsleitung und die Rohstoffanbieter blieben in Bremen. Die Zigarrenproduktion in Bremen beschränkte sich jedoch fortan auf qualitativ wertvollere Sorten, was eine hohe Arbeitslosigkeit bei den Zigarrenarbeitern und -arbeiterinnen zur Folge hatte. Die Zigarrenarbeiterkassen ermöglichten den Umzug in die neuen Produktionsgebiete. Dieser Auszug der Zigarrenmacher aus Bremen wurde durch den Bauernsohn

Tönnies Heinrich Wellensiek aus Bünde legendär, der mit seinen Kenntnissen als Zigarrenmacher in Bremen und 75 Pfund Rohtabak mit Einlagen und Deckblättern in der Kiepe in seiner Heimat, in Bünde, einen Betrieb eröffnete. Nachdem er *„mit Hilfe seiner Frau und eines Bremer Arbeiters rund 7500 Zigarren gedreht hatte, machte er sich abermals auf den Weg nach Bremen. Nun bereits mit einer Schubkarre, die drei Zentner Tabak nach Bünde beförderte. Die dritte Fuhr holte Wellensiek mit einem Pferdegespann [...]“*

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zogen in der Tabakstadt Bremen dunkle Wolken auf, vor allem als 1878 Bismarck mit dem Plan eines Tabakmonopols im Deutschen Reich hervortrat, wie es seit langem in Spanien, Frankreich und Österreich existierte. Die Bremer Handelskammer veröffentlichte eine Denkschrift „Gegen das Tabaksmonopol“ und der spätere Senator August Georg Nebelthau, seit 1869 Teilhaber der Tabakgroßhandelsfirma Gebrüder Kulenkampff, kämpfte in der von Bismarck eingesetzten Tabak-Enquête-Kommission erfolgreich gegen die Beschneidung des herrschenden Liberalismus durch diesen staatlichen Eingriff. Daraufhin verehrten ihm alle „Bremer Tabakinteressenten“ einen silbernen Tafelaufsatz, auf dem Herkules mit einem Keulenschlag wider die Hydra ausholt, und zwei weibliche Figuren zum einen den freien Tabakhandel, zum anderen die gefesselte Tabakregie darstellen.

1884 trat Bremen nach langem Zögern dem deutschen Zollverband bei, so daß 1888 die Zollgrenzen um Bremen fielen und neue um den Freihafen errichtet wurden. Der Überseehandel blieb frei von Zoll, so daß sich Bremen zum Freihafen des Zollvereingebiets entwickelte. Mehr und mehr wurde der Tabakhandel durch den Handel mit der Baumwolle zurückgedrängt. Um 1900 hatte Bremen als Tabakeinfuhrplatz erheblich eingebüßt. Obwohl die österreichische, spanische und franzö-



sische Tabakregie in Bremen kaufte, nahm nur noch 1/3 der Reichseinfuhr den Weg über Bremen (1912 Bremen 28,2%, Hamburg 22,6%). Die skandinavischen Länder hatten sich vom bremischen Zwischenhandel freigemacht, der Import aus Nordamerika ging aufgrund der 1865 erlassenen Morrillschen Schutzzollgesetzgebung zurück, aufgrund derer die Amerikaner ihren Tabak nun selbst verarbeiteten. Die Folgen des Ersten Weltkrieges und die Wirtschaftskrise der 1920er Jahre machten den Tabakhandel zu einem höchst unsicheren Geschäft. Der Handel mit Nordamerika fiel zunehmend weg, Brasilien wurde zum ersten Handelspartner (Bremische Einfuhr an Tabak im Jahre 1921: 333 593 To.; 1922: 28 181 To., 1923: 36 571 To., davon 20 – 25% Brasiltabak). Mit dem stark angestiegenen Zigarettenkonsum wurde in den 20er Jahren der Orienttabak beliebter, so daß der Handel mit Griechenland, Bulgarien und der Türkei anstieg. In den 1930er Jahren verknappte sich das Handelsprodukt Tabak stark und der Zweite Weltkrieg brachte den Tabakhandel fast völlig zum Erliegen. Vorräte waren nach 1945 nicht vorhanden. Erst ab 1948 wurde wieder Rohtabak importiert, mittlerweile, weil sich die Geschmacksrichtung des deutschen Konsumenten in der Nachkriegszeit völlig geändert hatte, zu 46,5% amerikanischer Schneidegut- und Zigarrenguttabak. Viele Länder hatten sich mittlerweile freigemacht vom deutschen Zwischenhandel, so daß die Bremer Handelsfirmen begannen, direkt in die Ursprungsländer zu gehen und von dort aus den Tabak in alle Welt zu verschicken. Bremens Rolle als Tabakhandels- und Lagerplatz wurde dadurch immer geringer.



Eine Ausnahme bildet die Bremer Tabakbörse für indonesische Export-Tabake. Seit den 1880er Jahren hatten die Niederlande in ihren Kolonien das Monopol für Sumatra- und Javatabake inne. Auch Bremens

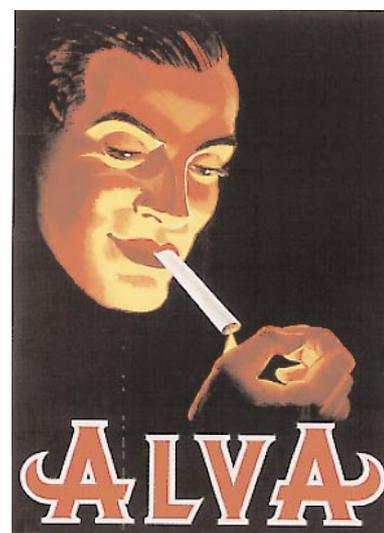


Händler bezogen diesen aus Amsterdam. Nach der Unabhängigkeit von den Niederlanden suchte die junge Republik Indonesien – nach der Nationalisierung aller niederländischen Tabakplantagen – einen neuen europäischen Zentralmarkt, um ihre bisherige Abhängigkeit vom holländischen Markt zu beenden. In Bremen boten sich gleichberechtigte Handelsbeziehungen an: Die Rohtabakhändler Bremens stimmten 1959 einem Joint Venture mit den Tabakplantagen-Verwaltungen zu, so daß Indonesien die volle Verfügungsgewalt bis zum Verkauf der Tabake behielt. In jährlich vier bis sechs Einschreibungen, Auktionen, bei denen die Gebote schriftlich und geheim abgegeben werden, werden nun die indonesischen Tabake für ganz Europa verkauft.

**A**uch in der tabakverarbeitenden Industrie kam es zu Konzentrationsprozessen. Nach dem Höhepunkt der Zigarrenproduktion in Bremen um 1850 erfolgte ein kontinuierlicher und rascher Niedergang. Nach der Gründung der ersten Zigarettenfabrik 1867 in Dresden gewann die Zigarette mehr und mehr Marktanteil. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts, insbesondere dann in den 1920er Jahren,

wurde eine Zigarettenlänge zur informellen Zeiteinheit und die Zigarette insgesamt zum Symbol der Schnellebigkeit der Moderne. Zu einer neuen bedeutenden Konsumentengruppe wurden nun die Frauen, die zunehmend neben den orientalischen Motiven die dominierende Rolle in der Tabakwerbung übernommen haben.

In der Zigarrenindustrie trat in der Folge ein Konzentrationsprozeß auf, der viele Klein- und Kleinstbetriebe zwang aufzugeben. Insbesondere der 1919 erlassene Verpackungszwang der bisher lose in Tüten verpackten Zigarren in Papp- oder Holzkistchen ließ die Verdienstspanne rapide sinken. Viele ehemalige Zigarrenarbeiter und Witwen von Zigarrenarbeitern verlegten sich auf den Zigarrenkleinhandel. Gleichzeitig begannen sich die tabakverarbeitenden Betriebe den neuen Rauchbedürfnissen anzupassen. Große, massenindustriell arbeitende Rauchtak- und Zigarettenfabriken entstanden, worunter Firmen wie die von Vogelsang und Brinkmann den Ruf Bremens als Tabakstadt aufrechterhielten. Die 1857 gegründete Firma C. F. Vogelsang schuf 1925 mit dem Bau einer neuen Fabrik in der Industriestraße eine moderne, rationell arbeitende Produktionsstätte. Eine Klima- und Entstaubungsanlage waren die Grundlage zur Herstellung der Qualitätsware. Ein neues Vertriebssystem mit Autos sicherte den Absatz. Nachdem 1931 die Stumpfen- und Zigarrenfabriken Gebr. Dieterle erworben worden waren, beschäftigte Vogelsang 1500 Mitarbeiter. Die 1813 gegründete Firma Martin Brinkmann entwickelte sich in den 1920er Jahren zur größten Rauchtakwarenfabrik Deutschlands. Ende der 20er Jahre begann die Firma die Zigarettenproduktion. Mit den Marken „Fatima“, „Lloyd“ und „Alva“ wurde Brinkmann neben Reemtsma und Haus Neuerburg schnell zum drittgrößten Zigarettenhersteller Deutschlands.



Existierten in Bremen 1950 noch 109 tabakverarbeitende Betriebe, gingen diese 1960 auf 25 und 1976 auf fünf Betriebe zurück. Brinkmann, seit 1992 zu Rothmans International gehörend, hat seine wesentlichsten Geschäftszweige nach Hamburg und Berlin verlegt.

Die exklusive Tradition Bremens als Tabakstadt lebt heutzutage noch fort in Einrichtungen wie dem Schaffermahl und dem Tabakkollegium. Zum Zeremoniell der Schaffermahlzeit, an der neben ausgewählten Kaufleuten und Kapitänen auch geladene auswärtige Gäste teilnehmen dürfen, gehört traditionsgemäß nicht nur der Schafferwein und das Seefahrtsbier, sondern auch der Tabakgenuß in langen Tonpfeifen. Im Bremer Tabakkollegium, einer unabhängigen Herrengesellschaft bedeutender Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Kultur, das nach dem Zweiten Weltkrieg vom Bremer Kaufmann Wolfgang Ritter ins Leben gerufen wurde und im Focke-Museum tagte, werden zwei- bis dreimal im Jahr in zwangloser Atmosphäre und am Ritual des Pfeiferauchens festhaltend wichtige Themen besprochen. Beide Institutionen halten – wie neuerdings auch die Abteilung „Handelsstadt am Fluß“ im Bremer Übersee-Museum – fest, daß Bremen und der Tabak genauso zusammengehören wie Bremen und der Roland.

Dr. Andrea Hauser

Literatur:

Achtermann, Carl, Der Entwicklungsgang der bremischen Cigarrenindustrie und die soziale Lage der bremischen Cigarrenarbeiter. Unveröff. Diss: Göttingen 1921.

Beutin, Ludwig, Drei Jahrhunderte Tabakhandel in Bremen. Stuttgart/Berlin: Kohlhammer 1937.

Blöcker, Sabine; Frank Nolte, „Dies alles thut der Taback“ – der Tabak-Diskurs in Bremen. In: Genuß und Mäßigkeit. Von Wein-Schlürfern, Coffee-Schwelgern und Toback-Schmauchern in Bremen. Beiträge zur Sozialgeschichte Bremens. Heft 17. Bremen: Edition Temmen 1995, S. 129 – 141.

Bremen, die Tabakstadt Deutschlands. Eine Darstellung des bremischen Tabakhandels und der bremischen Tabakindustrie. Bremen: Kommissionsverlag von Franz Leuwer 1939.

Burgdorf, Dagmar, Blauer Dunst und Rote Fahnen. Ökonomische, soziale, politische und ideologische Entwicklung der Bremer Zigarrenarbeiterschaft im 19. Jahrhundert. Bremen: Brockkamp-Verlag 1984.

Deutsches Tabak- und Zigarrenmuseum in Bünde. Neuer Westfälischer Bilderbogen Nr. 12. Bielefeld 1978. Dieser Stat Armenhaus zum Behten und Arbeyten. Geschichte des Armenhauses zu Bremen 1698 – 1866 [...]. Bremen 1979

Emmerich, Wolfgang, Proletarische Lebensläufe. Autobiographische Dokumente zur Entstehung der Zweiten Kultur in Deutschland. Bd. 1 und 2. 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1979

Frese, Hermann, Tabakhandel in Bremen. Vortrag vom November 1904. In: Weser-Zeitung v. 22. November 1904, o. S.

Herwig-Lempp, Johannes, Tabak in Bremen – die Anfänge. In: Genuß und Mäßigkeit. Von Wein-Schlürfern, Coffee-Schwelgern und Toback-Schmauchern in Bremen. Beiträge zur Sozialgeschichte Bremens. Heft 17. Bremen: Edition Temmen 1995, S. 105 – 128.

Kloos, Werner, Tabak-Kollegium. Ein kulturgeschichtlicher Almanach für den Raucher.

Rien, Mark W., G. N. Dorén, Das neue Tabago-Buch: ein Buch vom Tabak und der Kulturgeschichte des Rauchens. Hamburg: Reemtsma 1985.

Schivelbusch, Wolfgang, „Die trockene Trunkenheit des Tabaks“. In: Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich. Hg. v. Gisela Völger u. Karin v. Welck. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1982. Bd. 1, S. 386 – 401.

Quellen:

Staatsarchiv Bremen  
Handelskammer Bremen

Bildnachweise:

- S. 2 Die Schlachte (Ausschnitt), Ausladen und Transport von Tabakfässern. Lithographie von Robert Hüser, 1862. Focke-Museum.
- S. 3 Nicotiana. Tabakpflanzen. Kupferstich aus einem botanischen Werk des 18. Jahrhunderts. Focke-Museum.
- S. 4 Dekret des Bremer Senats 1736, Staatsarchiv.
- S. 5 „Die feinste Sorte“. Stahlstich von H. W. Brennhäuser nach einem Gemälde von H. Rohmberg, um 1850. Focke-Museum.
- S. 6–8 Verschiedene Tabakwappen aus Bremen, 17. und 18. Jahrhundert, Staatsarchiv.
- S. 9 Ladenfigur aus einem Tabakladen in der Langenstraße, Mitte 19. Jahrhundert. Focke-Museum.
- S. 11 Einlagerung von Rohtabak in ein Packhaus. Fotografie. Staatsarchiv.
- S. 13 Arbeitstisch eines Zigarrenmachers. Übersee-Museum, Abteilung Handelsstadt am Fluß.
- S. 14 Tabakarbeiter in Brasilien, Gebrüder Kulenkampff.
- S. 17 Arbeitssaal der Fa. Schilling & Co im Zweigwerk Volmerdingen. Fotografie. Staatsarchiv.
- S. 20 Silberner Tafelaufsatz, gestiftet 1879 von allen „Bremer Tabakinteressenten“ anlässlich der Verhinderung eines deutschen Tabakmonopols durch August Georg Nebelthau. Original: Gebrüder Kulenkampff.
- S. 21 Zollbeamte im Überseehafen. Fotografie. Privatbesitz.
- S. 22 Tabakbörse: Tabakhändler beim Prüfen der Qualität, Foto Nogai.
- S. 23 Tabakwerbung, Übersee-Museum.

<sup>1</sup>Rien, S. 3

<sup>2</sup>Frese, o. S.

<sup>3</sup>Dieser Stat Armenhaus, 1972, S. 82f.

<sup>4</sup>Burgdorf, S. 52

Herstellung: ASCO-Druck GmbH & Co. KG, Bremen

Dieser Sonderdruck der Bankhaus Neelmeyer AG wurde gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

BANKHAUS NEELMEYER AKTIENGESELLSCHAFT · AM MARKT 14 – 16 · 28195 BREMEN